

Rede zur Eröffnung der Ausstellung Thomas Hellinger: Grenzbereich

Der alte Mythos von der Jagd nach dem Bild als Grenze zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, zwischen äußeren und inneren Bildern, zwischen Wirklichkeit und Fantasie ist bis heute Movers der Kunst: In dem Moment, wo die Künstlerin oder der Künstler die eigene Darstellung und Selbstdarstellung, das Bild in Frage stellt – jenes Gesehene ebenso wie jenes, das es zu erschaffen gilt –, fragt sie oder er zugleich auch nach Sinn und Ziel der Malerei selbst, mithin nach den Möglichkeiten und Grenzen des eigenen Tuns.

In diesem Spannungsfeld zwischen Grenze, Grenzüberschreitung und Erkenntnissuche bewegt sich auch der Dresdner Künstler Thomas Hellinger, dessen Ausstellung „Grenzbereich“ mit 13 Grafiken und Gemälden wir heute Abend in der Galerie art gluchowe eröffnen. Ich lade Sie dazu ein, sich in den kommenden Minuten gemeinsam in die um uns herum entwickelten malerischen und grafischen Architekturen, Räume und *Grenzbereiche* in den Werken Thomas Hellingers zu vertiefen und dabei die Motive, Techniken und Wirkungsweisen seiner Kunst genauer anzusehen.

Beginnen wir unsere Betrachtung mit der großformatigen Arbeit „Transit 1“ von 2010/11 hinter mir, die nicht nur räumlich den Blickpunkt und perspektivischen Fluchtpunkt der Ausstellung bildet, sondern in vielerlei Hinsicht auch den gestalterischen und konzeptionellen Dreh- und Angelpunkt der Schau, von dem aus sich Akzentverschiebungen und Entwicklungen in Hellingers Kunst der letzten Jahre besonders gut nachvollziehen lassen: In der mehr als vier Meter breiten und 1,80 Meter hohen Arbeit entwirft der Künstler im zweidimensionalen Medium der Malerei durch den rhythmischen Wechsel aus dunklen und hellen vertikalen Strukturen, die sich kristallin aufzufächern scheinen, nicht nur einen, sondern gleich drei Bildräume nebeneinander. Es ist, als blickten wir auf drei helle Öffnungen oder Türen mit kleinem Fensterfeld, die einen Blick nach draußen? in ein ‚Dahinter‘? nächsten Raumgrenze, von dieser zur nächsten Öffnung usw. Sind wir außen vor, auf der Schwelle oder schon mittendrin?

Wie gelangt Thomas Hellinger zu dieser räumlichen Ambivalenz, der Sie nicht nur in „Transit 1“, sondern in unterschiedlicher Ausprägung, Form und Format in allen um uns herum präsentierten Arbeiten begegnen? Der Künstler geht stets von gegenständlichen, vor allem architektonischen Motiven und Strukturen aus, die er am Beginn des Werkprozesses auf den Bildträger projiziert. Wie ein Materialfundus dient ihm das Gesehene und fotografisch Festgehaltene als variables Gerüst, das er im Bild zunächst abstrakt anlegt, wieder auflöst und zu einer neuen, nur mehr quasi-architektonischen Ordnung um- und weiterentwickelt, ohne dass die gezeigten Räume tatsächlich existieren oder wirklich verortbar wären.

Mit ihren Überlagerungen und Verschachtelungen entwerfen die Bilder halb abstrakte, halb der Wirklichkeit verpflichtete Räume, die dazu einladen, sie zu betreten, zu erlaufen und zu erkunden: Mittels Farbverläufen von dunklerem Blau, über Grün, Hellblau und leuchtende Gelbtöne bis hin zu strahlendem Weiß entwickelt Hellinger einen Sog hinein ins Bildzentrum, in die Tiefe des Raumes, der durch die wie Tür- oder Fensterrahmen den Blick fassenden und leitenden dunkleren Kanten und Linien an den Außenrändern noch gesteigert wird. Doch wenn wir nähertreten, stellt sich das Gezeigte als unsicheres Terrain, als Vexierbild voneinander überlagernden Fragmenten heraus, als wechselvolles Raumgefüge unklarer Ebenen, in dem Vorn und Hinten, Unten und Oben miteinander konkurrieren, das den Füßen keinen Halt bietet und den Blick nicht zur Ruhe kommen lässt. Diese Bildräume sind eigentlich vollkommen aus den Fugen geraten, und doch präsentieren sie sich in auratischer Klarheit und Stille.

Thomas Hellingers gemalte Als-Ob-Räume changieren beständig zwischen Grund und Ausblick, zwischen dem Bild als planer Fläche und dem Gezeigten als Fenster zur Welt, zwischen Bildgrund und Malerei. Man könnte sagen: Das Bild ist eine produktive Verunsicherung, ein analytischer Illusionsraum, das sich selbst und unsere Wahrnehmung permanent hinterfragt, indem architektonische Elemente wie Brücke, Querbalken, Rahmen, Rundbogen, Stufe und Stütze zu gleichwohl vollkommen offenen – unverbauten – Bildräumen additiv konstruiert und collagiert werden.

Diese architektonischen Elemente sind in den Algrafien im Nebenraum sowie in den älteren Gemälden wie „Transit 1“ mit seinen Tür- und Fensterstrukturen deutlicher zu erkennen als in den neueren Arbeiten, in denen die Frage der Erzeugung von Räumlichkeit puristischer und subtiler allein über Linienformationen, feine Farbverläufe und Hell-Dunkel-Wechsel in konzentrierten Ausschnitten verhandelt wird.

Im Falle der Arbeit „Transit 1“ erfährt die Thematisierung von Grenze und Raum durch die Art der Präsentation einen weiteren programmatischen Dreh: Das große, aus drei zusammengefügte Nessel-Tafeln bestehende Objekt hängt nicht, so wie wir es von Tafelgemälden kennen, an der Wand, sondern schwebt losgelöst frei im Raum. Damit bekommt die im Gemälde ambivalent entworfene Räumlichkeit eine zusätzliche Pointierung, weil das riesige Bildfeld den Raum, analog zur menschlichen Körpergröße, objekthaft und körperhaft präsent zerschneidet und so zugleich verschleiert und sprengt. Auf diese Weise wird es zur mächtigen Manifestation des Bildcharakters selbst: Raum, Raumgrenze und Öffnung fallen radikal in eins.

Thomas Hellingers Arbeiten suggerieren Raum und Räumlichkeit, schaffen Raumfantasien und Raumillusionen – und unterlaufen diese zugleich. Seine Kompositionen spiegeln und reflektieren bestehende Räume und schaffen zugleich neue, um den Grenz-Moment des Dazwischen – zwischen Außen und Innen, zwischen Licht und Schatten, zwischen dem, was vor, im und hinter dem Bild ist – auf die Spitze zu treiben. In dieser Ambivalenz machen sie aber auch – und gerade in der Glauchauer Präsentation – sinnlich und körperlich erfahrbar, dass Bilder eben nicht nur Grenze sind, sondern Vermittler zwischen jenen Bereichen, die sie trennen und deren Grenzen sie veranschaulichen: sowohl substanziell räumliche und wahrnehmungstheoretische zwischen Fantasie und Wirklichkeit, als auch jene zwischen Beobachtetem und uns als Beobachtern.

Dr. Teresa Ende, Ausschnitt aus der Eröffnungsrede im KV Glauchau, Juli 2023